

Melanie Heiland

Geschlecht, Gedächtnis und Geschichte(n): Feministische Perspektiven auf lateinamerikanische Erinnerungsliteratur

El presente artículo trata de analizar novelas y relatos contemporáneos que narran las dictaduras militares latinoamericanas desde las vivencias de las mujeres latinoamericanas. Se abordan perspectivas habitualmente marginadas y “olvidadas” en las narrativas convencionales del pasado. Se exploran las particularidades de las obras literarias de memoria con ímpetu feminista así como la crítica a las representaciones patriarcales y hegemónicas de la historia que contienen. En la escenificación literaria de la memoria por parte de autoras latinoamericanas, no sólo se visibiliza la presencia femenina, sino que se examina el proceso de la memoria colectiva, así como sus exclusiones y ambivalencias. En conjunto, el artículo busca ofrecer una panorámica de las ficciones feministas de la memoria, tal como una metacrítica de los discursos latinoamericanos sobre la memoria y sus investigaciones.

1. Einleitung

Die differenzierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gilt heute als wesentliches Charakteristikum lateinamerikanischer Erzählliteratur. Häufig wird auf diese Weise allerdings ein Gedächtnis konstruiert, das sich aus eindimensionalen Mehrheitsdiskursen speist und die Kanonisierung von Geschichte befördert. Dabei sind die hegemonialen Narrative der Militärdiktaturen sowie die zugehörigen literarischen Texte bis heute weitgehend männlich kodiert und konnotiert, während weibliche Perspektiven im kulturellen Gedächtnis nach wie vor unterrepräsentiert sind. Diese Tendenz spiegelt sich auch in der einschlägigen Forschung wider: Wenngleich einzelne und zum Teil auch feministisch orientierte Analysen zu von Frauen verfassten Erinnerungsfiktionen vorliegen, kann von einer systematischen Aufarbeitung, geschweige denn einer Kontextualisierung in transnationaler Perspektive bislang nicht die Rede sein. Vor dem Hintergrund dieser Problematik schlägt der vorliegende Beitrag eine (geschlechter-)kritische Re-Lektüre ausgewählter lateinamerikanischer Vergangenheitserzählungen vor, fragt nach gemeinsamen Formen des Erinnerns und Erzählens und legt den Schwerpunkt i. d. S. bewusst auf eine Überblicksdarstellung. Die Überlegungen richten sich an der These aus, dass dieser bisher vernachlässigte Bereich der postdiktatoralen Literaturen Lateinamerikas

die Möglichkeit zur Revision hegemonialer Erinnerungsnarrative eröffnet und somit neue feministische Handlungsperspektiven für die zukünftige romanistische Forschung aufzeigt. Dabei wird stets von dem Grundgedanken ausgegangen, dass die Erinnerungstexte von Frauen über Frauen die bestehenden Machtverhältnisse in mehrfacher Hinsicht herausfordern – indem sie sich einerseits gegen unterdrückerische Regime, andererseits gegen patriarchale Strukturen und den ebenfalls patriarchal beherrschten Geschichts- und Literaturdiskurs wenden (cf. Heiland 2019, 33s.). Dementsprechend lässt sich bei diesen im lateinamerikanischen Kontext häufig als *memorias subterranas* (cf. Pollak 2006, 18), *contramemorias* (cf. Aguirre Rojas 1998, 46; Álvarez Fabela 2015, 145) oder *memorias alternativas* (cf. Álvarez Fabela 2015, 145) bezeichneten Gedächtnisinhalten auch von gegenhegemonialen Erinnerungen sprechen, die den Anspruch der Geschichtsschreibung auf absolute Wahrheit und Abgeschlossenheit problematisieren.

Aus diesem Blickwinkel werden Werke von Julia Álvarez (Dominikanische Republik), Marcela Serrano und Isabel Allende (Chile) sowie Elsa Osorio, María Teresa Andruetto und Luisa Valenzuela (Argentinien) reexamiert. Entlang der ausgewählten Texte wird skizziert, mithilfe welcher Verfahren patriarchale Geschichtsversionen dekonstruiert und feministische Gegenpositionen aufgezeigt werden. Die dargestellten Einordnungen sind als Tendenzen und nicht als einengende kategoriale Festlegungen zu verstehen; gleichermaßen handelt es sich um eine exemplarische Auswahl, die keine Vollständigkeit beansprucht. Diese ist (auch) im Hinblick auf verschiedene Einflussfaktoren wie unterschiedliche Möglichkeiten der Produktion und Distribution von Literatur in den einzelnen Ländern zu begreifen und spiegelt nicht nur Einschätzungen bezüglich der Anschaulichkeit, sondern auch globale literaturgeschichtliche Verhältnisse wider. Auch wenn sich der Untersuchungsraum auf wenige Länder Lateinamerikas beschränkt, wird davon ausgegangen, dass die Forschungsergebnisse auf den gesamtlateinamerikanischen Raum extrapoliert werden können.

2. Erinnerungspraktiken der Unsichtbarmachung

Der Blick ins postdiktatoriale Lateinamerika des 20. und 21. Jahrhunderts eröffnet einerseits eine große Bandbreite an Erinnerungsliteratur, die der in vielen Fällen erst spät und nur auf Druck privater Initiativen einsetzenden, teilweise lückenhaften gesellschaftlichen und politischen Aufarbeitung der Diktaturen gegenübersteht und den lateinamerikanischen Diktatorenroman als eigenes Genre hervorgebracht hat. Letzterer hat sich nicht nur zu einer eigenständigen Gattung entwickelt, sondern wird gemeinhin als Aushängeschild der lateiname-

rikanischen Erzählliteratur, wenn nicht als Charakteristikum lateinamerikanischer Kultur(en) schlechthin gehandelt. So begrüßenswert diese Entwicklung auch sein mag, krankt die in diesem Zuge vermeintlich differenzierte Auseinandersetzung mit der gewaltvollen Vergangenheit doch an einem eklatanten blinden Fleck: der Beschäftigung mit Texten, die aus weiblicher Perspektive das Erfahren und Erinnern patriarchaler und autoritärer Unterdrückungssysteme erzählen. Schließlich handelt es sich bei dem lateinamerikanischen Diktatorenroman um eine stark männlich konnotierte Tradition, die die gängigen Geschichtserzählungen in entsprechend einseitiger Weise geprägt hat. So wird beispielsweise Álvarez' Romanbiografie *In the Time of the Butterflies* nach ihrer Erscheinung im Jahr 1994 als Novum eingeordnet, weil sie den literarischen Diskurs um die Trujillo-Diktatur, der bis dato durch „machismo y la exclusion de la mujer“ (Gallego Cuiñas 2008, 429) gekennzeichnet war, erstmalig mit weiblichen Hauptprotagonistinnen anreichert (cf. Kirschner 2006, 2). Derartige Leerstellen finden sich auch in anderen Erinnerungskulturen Lateinamerikas, wo weibliche Schriftstellerinnen oft als Randerscheinung und ihre Werke nicht als ernstzunehmende Beiträge wahrgenommen werden (cf. z. B. Küppers 1991, 453s.). Susanne Kleinert (1999, 104) beobachtet insgesamt „eine marginale Position von Autorinnen [...], weil Frauen keinen Zugang zum literarischen Kanon finden [...] oder weil sie aus dem literarischen Gedächtnis trotz beachtlicher Produktion wieder verdrängt werden“. Ebenso sind weibliche Handlungsträgerinnen in literarischen Geschichtsdarstellungen Lateinamerikas – und damit auch im gesellschaftlichen Bewusstsein – gemeinhin nicht vorgesehen oder werden, wenn überhaupt, nur aus männlicher Perspektive fremdkonstruiert, sodass es jenseits verkürzender Attribuierungen wie „the erotic, virginal oder deviant *other*“ (Boeder 2001, 28) an adäquaten Repräsentationen und dementsprechend auch an Identitätsangeboten mangelt. Wie tief sich solche Erinnerungspraktiken ins kollektive Bewusstsein eingeschrieben haben, beschreibt u. a. Elizabeth Jelin (2002, 1), wenn sie auf geschlechtsspezifische Kodierungen verbreiteter Erinnerungsmuster im lateinamerikanischen Kontext hinweist:

El contraste de género en estas imágenes es claro, y se repite permanentemente en una diversidad de contextos. Los símbolos del dolor y el sufrimiento personalizados tienden a corporizarse en mujeres, mientras que los mecanismos institucionales parecen «pertener» a los hombres.

Bereits dieser kurze Ausschnitt zeigt, dass es beim Erinnern immer auch um Geschlechterfragen geht (Rincón et al. 2022, 20) – und macht die Notwendigkeit einer geschlechtersensiblen Perspektive in der historischen Analyse deutlich, um weibliches Handeln sichtbar zu machen bzw. der Verfälschung zu ent-

ziehen. Das Phänomen der Unsichtbarmachung im kulturellen Gedächtnis ist dabei als Symptom einer restriktiven Geschichts- und Erinnerungspolitik einzuordnen, die wiederum in andere Bereiche der Gesellschaft hineinwirkt, wie u. a. von Esther Arias Cuentas (2018, 112) zusammengefasst:

When women entered the field of construction of historical memory, they arrived at an area that was, until then, masculine: The conflict, dictators, and armed men were protagonists and victims of history, and women's participation or discourse was the exception to the rule, and when it was not, it was minimized.

Als Beispiel für solche Politiken des Vergessens und Verschweigens führt Jelin (cf. 2011, 564s.) die Wahrheitskommissionen an, die in einigen lateinamerikanischen Ländern im Zuge der Aufarbeitung installiert wurden. Erst im 21. Jahrhundert gibt es in diesem Kontext vereinzelt Bestrebungen in Richtung geschlechtersensiblen Perspektiven; in Staaten wie Chile oder Argentinien bleiben diese ganz aus. Und auch in Ländern wie Peru, die sich um eine entsprechende Aufarbeitung bemühen, bleiben die tatsächlichen Handlungen von Frauen hinter der stereotypen Kategorie der Viktimisierung zurück: „[En] las Comisiones de Verdad [...] [h]ay poco lugar para narrativas del heroísmo de las mujeres, de su participación en la defensa de sus comunidades y sus familias“ (id., 565).

Nun betreten in Lateinamerika immer wieder neue, häufig weibliche und explizit feministisch agierende Akteur:innen wie die argentinischen *Madres de la Plaza de Mayo*¹ die öffentliche Bühne, die sich auf unterschiedlichste Weisen den hegemonialen Narrativen des offiziellen Gedächtnisses widersetzen. Als Produkt der in diesen Zusammenhang entstandenen Mobilisierungs- und Protestformen sind auch die schon erwähnten alternativen, verborgenen oder Gegen-Erinnerungen – im Weiteren unter *contramemorias* zusammengefasst – zu begreifen, die nicht länger (nur) Wahrheitssuche und Anerkennung anstreben, sondern vielmehr auf eine umfassende Intervention in gesellschaftliche und erinnerungspolitische Prozesse sowie die dort hergestellten Auschlüsse abzielen, wie Javier Lifschitz (cf. 2014, 146) resümiert. Sie bilden also

¹ Die *Madres de la Plaza de Mayo* sind eine Organisation argentinischer Frauen, die sich 1977 während der Diktatur von Jorge Rafael Videla zusammenschloss, um nach verschwundenen, entführten und/oder ermordeten Kindern bzw. Enkelkindern zu suchen, die Verantwortlichen zu ermitteln sowie deren strafrechtliche Verfolgung zu fördern. Heute hat sich die Vereinigung zu einer der wichtigsten Menschenrechtsorganisationen in Lateinamerika, aber auch darüber hinaus etabliert und setzt sich nach wie vor für alte und neue Anliegen im Zusammenhang mit Frauen- und Menschenrechten ein.

wortwörtlich einen Gegenpol zur offiziellen Geschichte, indem sie unbequeme, bisher ausgeblendete oder bagatellierte Vergangenheitsversionen ans Licht bringen (cf. Arias Cuentas 2018, 111). In dieser Tradition steht auch die große Zahl an lateinamerikanischer Erinnerungsliteratur aus der Feder von Frauen, die ihren Platz im kollektiven Gedächtnis einfordert: „It’s about time we women had a voice in running our country“, lässt Julia Álvarez (1994, 10) ihre fiktive Version der später von Schergen des dominikanischen Diktators Rafaél Trujillo ermordeten Widerstandskämpferin Minerva Mirabal sagen und dadurch bereits erahnen, welche Rolle die Literatur in weiten Teilen Lateinamerikas als Erinnerungsmedium, aber auch als Bestandteil feministischer Protestbewegungen einnimmt. Eine literaturwissenschaftliche Herangehensweise führt zu der Frage, ob aus dieser Textzusammenstellung ein neuer Korpus, ein neues Genre entwächst; ob sich von einer spezifisch weiblichen Erinnerungsliteratur sprechen lässt; und ob hier ein gemeinsamer, auch länderübergreifender literarischer Diskurs sichtbar wird. Vieles deutet darauf hin, dass diese Frage mit „Ja“ beantwortet werden kann. Bevor sich der Blick vor diesem Hintergrund auf die feministischen/literarischen *contramemorias* richtet, wird der begriffliche Rahmen des Beitrags abgesteckt.

3. Begriffsabgrenzungen

Wichtig ist in diesem Zusammenhang zunächst eine klare Abgrenzung der behandelten Texte von der sog. *Testimonio*-Literatur, also direkten Zeug*innenberichten, in denen aus erster Hand von Erfahrungen berichtet wird. Vielmehr ist die Rede von fiktionalisierten Erinnerungen, die bei der Darstellung historischer Ereignisse auf Ausarbeitung und Erfindung zurückgreifen und diese literarisch inszenieren. Dieser Haltung liegt ein breites Begriffsverständnis von „Erinnerungsliteratur“ zugrunde, das von Aleida Assmann (2011, 84) wie folgt zusammengefasst wird: „Im Erinnerungsroman wird die Geschichte neu besichtigt und rekonstruiert mit dem Anspruch, noch unbekannte Aspekte der historischen Wahrheit freizulegen“. Die untersuchten Texte sind somit im Spannungsfeld von individuellem Gedächtnis, offizieller Geschichtsschreibung und literarischer Fiktionalisierung angesiedelt. Nun begibt man sich beim Sprechen über *weibliche Erinnerungsliteratur* zwangsläufig auf einen schmalen Grat zwischen kritischer Analyse und der Reproduktion essentialistischer Zuschreibungen. Betont sei daher, dass an keiner Stelle eine naturwüchsig weibliche oder männliche Art des Schreibens und Erinnerns attestiert werden soll. Begriffe wie *weibliche Narration* oder *weibliche Texte* sollen deshalb zugunsten neutralerer Formulierungen wie der *Narration weiblicher Erfahrungen* oder *von Frauen*

verfasste Texte weichen, die sich Zuschreibungen und Ambivalenzen dieser Art entziehen – eine Entscheidung, die dem Postulat der chilenischen Literaturwissenschaftlerin Sandra Navarrete (2016, 77) Rechnung trägt: „[Las] Mujeres no rememoran de manera diferente porque son mujeres, sino porque han vivido en condiciones distintas el trauma de la guerra o la dictadura.“ Gleichmaßen hervorzuheben ist der Leitgedanke, dass die Untersuchung literarischer Erinnerungen lateinamerikanischer Autorinnen keineswegs auf das Unterordnen unter bestimmte Kategorien und Merkmalen i. S. eines Kriterienkatalogs abzielt, was wiederum Verkürzungen und Begrenzungen mit sich bringen würde. Ohne stereotype Beschreibungsmodelle zu reproduzieren, geht es darum, sie als eigenes, einheitliches Korpus zu begreifen, das sich unter anderem durch gesellschaftskritische Positionen, die Infragestellung von Herrschaftsverhältnissen, komplexe Subjektivierungsprozesse und das Streben nach eigenständiger Wissensproduktion auszeichnet (cf. Thiem 2003, 77). Dies führt nun direkt zum zentralen Anliegen des vorliegenden Beitrags, der einen Einblick in jenen Korpus geben möchte.

4. Narrative und Ästhetiken der Gewalt²

Auf inhaltlicher Ebene schreiben sich die fikionalisierten *contramemorias* in die Tradition lateinamerikanischer feministischer Literatur (cf. Boeder 2001, 44s.) ein, indem sie weibliche Charaktere entgegen der stereotypen passiven Darstellung in gängigen Geschichtsnarrationen nicht nur als Handelnde und Sprechende, sondern auch als politische Subjekte und Akteurinnen zeichnen. „Parte del patrimonio de las mujeres de mi especie es que nos crean más tontas de lo que somos. Nuestra potencia es un secreto bien guardado“, stellt die Protagonistin Bianca in dem Roman *Para que no me olvides* der chilenischen Autorin Marcela Serrano (1997, 81) in Bezug auf die verkannte und unterschätzte Handlungsmacht von Frauen fest. Die so initiierte Reinterpretation von geschlechtlichen Kodierungen geht mit der grundlegenden Geltendmachung des Rechts von Frauen einher, sich selbst auszudrücken: „Era la historia de Luz, y era ella quién debía decidir cómo jugarla“, lesen wir in Osorios 1998 erstveröffentlichtem Roman *A veinte años*, *Luz* (2006, 8), und später direkt aus der Perspektive der Hauptfigur: „Soy yo la que voy a hablar. Usted, después, si le da gana [...]“ (id., 12). Auf ähnliche Weise fordert Isabel Allende (2006, 450) die bestehen-

² In dem vorliegenden Beitrag wird der Begriff „Gewalt“ als ein vielschichtiges Phänomen verstanden, das nicht nur physische, sondern auch psychische, strukturelle, soziale und symbolische Dimensionen umfasst.

den Verhältnisse heraus, wenn sie ihre Protagonistin Alba ihren Debütroman *La casa de los espíritus* aus dem Jahr 1982 mit einem deutlichen Urteil beenden lässt: „Supe que él y otros como él tienen sus días contados, porque no han podido destruir el espíritu de esas mujeres.“ In dieser Geltendmachung liegt ein weiblicher Machtanspruch verborgen, der den gängigen Vergangenheitsnarrationen fremd ist: „La historia se ha escrito al margen de nosotras, pero nosotras mismas la hemos moldeado desde atrás“, resümiert Serrano (1997, 81) durch die Stimme ihrer Protagonistin. Aus diesem veränderten Blickwinkel wird nicht nur die Diktaturgeschichte neu aufgezeichnet, sondern auch die sexuelle und soziale Organisation von Kultur kritisiert und ins Wanken gebracht. Im Vordergrund steht dabei fast immer das Aufzeigen der Analogie zwischen sexueller und politischer Repression, aus der lateinamerikanische Frauen als doppelt Unterdrückte (cf. Potthast 2010, 403) hervorgehen. Dies wird zum Beispiel im Roman *La mujer en cuestión* der argentinischen Autorin María Teresa Andruetto (2003, 65) deutlich, der die an schwangeren Inhaftierten verübten Kindesentführungen in argentinischen Geheimgefängnissen thematisiert, welche die totale Kontrolle der Familienstruktur durch den diktatorischen Staat widerspiegeln: „De todo lo que le ha sucedido a Eva en la vida, y no parece que le hayan sucedido pocas cosas, lo que más dolor le provoca es [...] haber tenido un hijo y no saber dónde está, ni tampoco si está vivo o muerto.“ Ähnliche Grausamkeiten werden in Osorios Text (2006, 74) anhand des Zeuginnenberichts einer inhaftierten Protagonistin enthüllt:

[C]omo [...] esa chica, que después de horas de pedir ayuda a gritos, la habían llevado ahí sobre la mesa de la cocina, con un enfermero que solo le gritaba, y los guardias ahí, diciendo obscenidades, así lo tuvo. Un varón. Pero se lo llevaron.

Und auch Álvarez' Figur Minerva muss feststellen, dass jenseits der patriarchal beherrschten häuslich-privaten Sphäre ein weitaus größeres Unterdrückungssystem verborgen liegt – dass also das Private politisch ist: „And that's how I got free [...] and realized that I'd just left a small cage to go into a bigger one, the size of our whole country“ (1994, 13). Es ist dies ein System, das die Protagonistinnen allesamt als Ausgeschlossene positioniert – aus Politik, Öffentlichkeit und Diskurs. Statt in der zugeschriebenen Passivität zu verharren, kommt es immer wieder zu Grenzüberschreitungen, die häufig in der Selbstermächtigung der Figuren sowie in generationen- und klassenübergreifender weiblicher Solidarität münden – wie „esa extraña y poderosa alianza“, die trotz großer ideologischer Unterschiede zwischen Osorios (2006, 13) Protagonistinnen Luz und Miriam wächst. Genauso so wie die Verurteilung der Diktatur fast ausnahmslos mit der Verurteilung des Patriarchats einhergeht, erscheint die individuelle

Identitätssuche der weiblichen Erinnerungsträgerinnen als untrennbar mit Prozessen der kollektiven Wahrheitssuche verwoben. So etwa, wenn Osorio (1998, 19) ihre Hauptfigur auf eine solche Suche schickt: „Yo me empeciné en poner luz a esta historia de sombras, en saber, en buscar y buscar sin medir el riesgo afectivo que pudiera traerme.“ Fernerhin machen viele der Erzählungen durch Auffälligkeiten in der paratextuellen Gestaltung auf sich aufmerksam, indem sie u. a. auf Montage-Techniken, Tagebucheinträge oder Briefe zurückgreifen, aber auch zeugnishaft, dokumentarische Elemente in die fiktiven Welten einfließen lassen. Andruettos Roman (2009, 37) ist beispielsweise mit einer Reihe von Fußnoten aus Sicht des „Verfassers“ durchsetzt, die dem Text den Charakter eines offiziellen Berichts verleihen sollen und die Geschehnisse immer wieder aus einer vermeintlich objektiven Position kommentieren: „Esta confesión, tal vez excesiva, se contradice, como se podrá constatar a lo largo del presente informe, con otras formuladas por los mismos testigos, en otras ocasiones.“ Dass sich hier Fakten und Fiktion nicht nur oberflächlich vermischen, sondern zu einem schwer aufzulösenden Erinnerungsgewebe verknoten, kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass der Geschichtsschreibung immer schon ein narratives, fiktionales Moment innewohnt. Während die in den Texten thematisierte Gewalt, gegen die (auch) auf der Sprach-, Form- und Diskursebene aufgekehrt wird, bis hierhin noch abstrakt erscheinen mag, so materialisiert sie sich für die Handlungsträgerinnen der Geschichte(n) spätestens dort, wo organisierter weiblicher Widerstand und politische Gefangenschaft zum Tragen kommen. Pfeiffer (cf. 2008, 218) beschreibt bezugnehmend auf die Schilderung von Foltererfahrungen weiblicher politischer Inhaftierter, dass ihr die Inhalte als spezifisch weibliche Wahrnehmung des Geschehens an einem weiblichen Körper und an der weiblichen Psyche erscheinen, die sich in der vorhandenen Ausformung und Konzentration von männlich verfassten lateinamerikanischen Erinnerungstexten deutlich unterscheiden. So wie die Auflehnung gegen den Diktaturapparat durch die weiblichen Protagonistinnen immer auch als Subversion der dominanten Geschlechterordnung eingeordnet wird, werden diese im Nachgang gleichermaßen doppelt bestraft. Eine besonders eindrückliche Narration dieser Form des mehrfachen Ausgeliefertseins liefert Luisa Valenzuela in ihren als Komplementärstücke angelegten Erzählungen *Cambio de armas* (1982) und *Simetrías* (1993), in denen die Militärs ganz unverhohlen ihr Geschlecht als Waffe gegen die subversiven Frauenkörper einsetzen:

Las miramos de arriba abajo y también por dentro, les metemos cosas, las perforamos y punzamos y exploramos. Les metemos más cosas, no siempre nuestras, a veces más tremendas que las nuestras. [...] Les metemos cosas muchas veces más tremendas que las

nuestras porque esas cosas son también una prolongación de nosotros mismos y porque ellas son nuestras. *Las mujeres* (1993, 47).

Indem sie bislang verschwiegene oder verharmloste Praktiken wie sexuelle Folter während der Militärdiktaturen explizit machen, wird mit einem der größten Tabuthemen Lateinamerikas gebrochen: der weiblichen Sexualität (cf. Pfeiffer 2008, 216s.). Der Frage, wie sich das Unausprechliche, das solchen Gewalterfahrungen anhaftet, überhaupt erzählen lässt, begegnen lateinamerikanische Schriftstellerinnen zumeist mit einem Rückgriff auf verschiedene Techniken der Verfremdung und Distanzierung. So werden traumatische Erfahrungen in „verträgliche“ Fragmente portioniert, durch Ironisierung und Grotteske von ihrem allzu realen Charakter entkoppelt oder anhand von Poetisierung und Ästhetisierung unkenntlich gemacht. Zu beobachten ist dies wiederum bei Valenzuela (1982, 42; Herv. d. Verf.), in deren Fiktion sich eine weibliche politische Gefangene den Worten ihres Folterers durch Dissoziation entzieht:

Y la voz de él empieza a machacar, [...] y ella tan como un ovillo, apretada ahí contra la pared descubriendo una gotita de pintura que ha quedado coagulada, [...] y él insistiendo fui yo, yo solo, [...] ahí con vos, lastimándote, deshaciéndote, maltratándote para quebrarte como se quiebra un caballo, para romperte la voluntad, transformarte y ella que ahora pasa suavemente la yema de los dedos por la gotita, como si nada, como si en otra cosa, y él insistiendo eras mía, toda mía ...

Neben der auffälligen formalen Gestaltung als innerer Monolog ohne Satzzeichen ist es der Fokus auf Details, der schielende Blick, der das eigentlich Unerträgliche erträglich macht, während die sich überlagernden Stimmen zugleich einen starken Effekt der Dialogizität erzeugen. Auch durch solche Verfahren stoßen die Texte eine kritische Reflexion des Erinnerungsprozesses an sich an, die sich nach Astrid Erll (cf. 2005, 209) als *antagonistische Reflexion* einordnen lässt, indem sie eine Gegenüberstellung verschiedener Erinnerungspositionen anstreben und diese der *einen* historischen Erzählung zuwiderlaufen lassen. Dieses dialogische Prinzip spiegelt sich auf der Erzählebene häufig in Form von Multiperspektivität und Polyphonie wider. Bei Álvarez (2010, 302–304) gipfelt dies im Nebeneinander mehrerer Versionen des Tods der Protagonistinnen, die am Wahrheitsgehalt jeder einzelnen zweifeln lässt: „[T]here were several versions. [...] I just couldn't take one more story.“ In dieser ihren Roman umschließenden Metakritik offenbart sich auch der zyklische Charakter, der in vielen Erinnerungstexten weiblicher Autorinnenschaft durchscheint und, ganz im Sinne der *contramemorias*, auf Geschichte als Kreislauf und Wiederholung von Ereignissen und Erfahrungen verweist. So endet der berühmte Roman Allendes (2006, 6; 260) etwa mit dem gleichen Satz, mit dem er beginnt – „Barrabás; llegó a la familia por vía marítima [...]“ – und auch Osorios und Serranos

Romane sind in eine zyklische Rahmenerzählung eingefasst. Der Eindruck der Austauschbarkeit, aber auch der Verdacht der (möglichen) Zweifelhaftigkeit des Beschriebenen erhärtet sich weiters durch die häufig explizit thematisierte Unzuverlässigkeit der Erzähler*innen wie wiederum bei Álvarez (1994, 72): „Nonsense, so much nonsense the memory cooks up, mixing up facts, putting in a little of this and a little of that.“ In dieser Fähigkeit, unerschrocken mit den Widersprüchen und Uneindeutigkeiten des Gedächtnisses umzugehen und sich gleichzeitig der unabdingbaren Notwendigkeit zu stellen, dieses ständig zu hinterfragen und zu erneuern, liegt vielleicht die größte Stärke der schreibenden Erinnerungschronistinnen Lateinamerikas. Es ist nicht zuletzt auch dieses kritische Aufgreifen und Aushalten jener Spannungen, die Aguirre Rojas (cf. 1998, 47) als fortwährende Dialektik zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen offizieller und kritischer Geschichte beschreibt, durch die so hervorgebrachten Erinnerungsentwürfe ihr progressives Potenzial entfalten und zum Widersacher hegemonial eingetragener Geschichtserzählungen werden –

[u]na contramemoria que nos recuerda que las cosas siempre pueden ser diferentes, y que si bien los pasados no dominantes han sido vencidos, no fueron completamente eliminados, pues están allí, agazapados, esperando las condiciones de su posible resurrección (id., 49).

Indem sie ihre Protagonist*innen zum Widerstand gegen das offizielle Gedächtnis antreten lassen und diesem vielfältige Sichtweisen entgegensetzen, stoßen die Texte durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit also auch eine Reflexion für die Zukunft an.

5. **Konklusion: Handlungsperspektiven für eine kritische Romanistik**

Dieser Einblick in das weite Feld feministischer lateinamerikanischer Erinnerungsliteratur hat gezeigt, dass sich die vorgestellten Texte aufgrund bestimmter inhaltlicher, thematischer und stilistischer Merkmale sowie der expliziten Darstellung weiblicher (Gewalt-)Erfahrungen als gemeinsames Ganzes in Erscheinung treten. Es ist auch deutlich geworden, dass in der kritischen Relektüre weiblicher Gegenerinnerungen ein besonderes Potenzial angelegt ist, neue Formen weiblicher Repräsentation zu schaffen und die öffentliche Diskussion um Identität und Erinnerung um bislang unerhörte Perspektiven zu bereichern. Welche Implikationen sich daraus für eine zukünftige Forschungen im Sinne einer Kritischen Romanistik ergeben, kann hier nur skizzenhaft angedeutet werden. Grundlegend ist das (kulturelle) Gedächtnis als Konfliktfeld zu

betrachten, dessen Inhalte sich eindimensionalen, reduktionistischen und universalistischen Deutungsweisen entziehen und immer wieder neu ausgehandelt werden müssen. Wer diesen Grundgedanken ernstnimmt, kommt nicht umhin, sich im Zuge der Beforschung des Gedächtnisses auch mit *Geschlecht* als zentraler Analysekategorie auseinanderzusetzen. Dabei kann und darf es niemals darum gehen, Unterschiede zwischen „weiblicher“ und „männlicher“ bzw. offizieller Erinnerung in vermeintlich naturgegebenen Merkmalen zu suchen; vielmehr muss sich der Blick auf die spezifischen Erfahrungen von Frauen sowie ihre marginalisierte Position im öffentlichen Diskurs richten. Im Vordergrund sollte dabei nicht „nur“ eine Re-Narration der gewaltvollen Geschichte, sondern auch das Offenlegen sich überschneidender Unterdrückungsbeziehungen stehen, denen Frauen in patriarchalen Gesellschaften im Allgemeinen und in autoritären Systemen im Speziellen ausgesetzt sind. Eine Aufgabe, die in vielerlei Hinsicht als erstrebenswert erscheint, wie sich auch aus Navarretes Worten (2013, 47) ableiten lässt: „Creemos que es justamente esta fe en el poder de la ficción, la que se manifiesta en las novelas recientes de la memoria de género.“

6. Bibliographie

- Aguirre Rojas, Carlos Antonio (1998): „Historia, memoria y contramemoria“, in: *Ciencias* 49, 46–49.
- Allende, Isabel (?2006): *La casa de los espíritus*, México, Editorial DeBolsillo.
- Alvarez, Julia (1994): *In the Time of the Butterflies*, New York, Algonquin Books.
- Álvarez Fabela, Martín Leonardo (2015): „Trazos de memorias compartidas en América Latina durante el siglo XX“, in: *Signos históricos* 17/34, 140–170.
- Andruetto, María Teresa (2009): *La mujer en cuestión*, Madrid, Debolsillo.
- Arias Cuentas, Esther Margarita (2018): „Women and Historical Memory, Activism Instead of Silence: Two Emblematic Country Cases in South America“, in: *Annals of the University of Bucharest/Political science series 2*, 105–122.
- Assmann, Aleida (2011): „Die Vergangenheit begehbar machen. Vom Umgang mit Fakten und Fiktionen in der Erinnerungsliteratur“, in: *Die Politische Meinung* 500/501, 77–85.
- Boeder, Shane (2001): *Women's stories. The politics of memory in Latin America*, Dissertation, Graduate College of Union Institute & University.

- Brezováková, Monika et al. (2021): „Two Aspects of Memory Formation in Hispanic American Literature“, in: Erll, Astrid (ed.): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart, Springer, 31–36.
- Gallego Cuiñas, Ana (2008): „Denuncia y univocidad: La narración del Trujillato“, in: *Hispanic Review* 76/4, 413–434.
- Heiland, Melanie (2019): *Erinnerungen für die Zukunft. Die fiktionale Auseinandersetzung mit der dominikanischen Diktatur in Julia Alvarez' In the Time of the Butterflies, Mario Vargas Llosas La fiesta del chivo und Junot Díaz' The Brief Wondrous Life of Oscar Wao*, unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Wien.
- Jelin, Elizabeth (2002): *Los trabajos de la memoria*, Madrid, Siglo XXI de España Editores: Social Science Research Council.
- Kirschner, Luz Angélica (2006): „His/story and Its Vicissitudes in Álvarez's *In the Time of the Butterflies* and Atwood's *The Handmaid's Tale*“, in: *CLCWeb: Comparative Literature and Culture* 8/4.
- Küppers, Gabriele (ed.) (1992): *Feministamente: Frauenbewegung in Lateinamerika*, Wuppertal, Peter Hammer.
- Kleinert, Susanne (1999): „Hispanoamerikanische Autorinnen: Sozialkritik, Phantastik und Demontage der Geschlechterrollen“, in: Gnüg, Hiltrud/Möhrmann, Renate (edd.): *Frauen Literatur Geschichte*, Stuttgart, Metzler, 403–418.
- Navarrete, Sandra (2016): *Fugas de la memoria: caminos ficcionales de la experiencia de mujeres en dictadura*, Santiago de Chile/Valparaíso, RiL editores.
- Navarrete, Sandra (2013): „Ficciones de la memoria de género en la novela argentina: Nuevas subjetividades para la mujer bajo repression“, in: *Nomadías* 18, 43–66.
- Pfeiffer, Erna (2008): *Aus der Rolle geFallen!: neuere lateinamerikanische Literatur zwischen Machismo und Feminismo*, Hamburg, Kováč.
- Pollak, Michael (2006): *Memoria, olvido, silencio. La producción social de identidades frente a su límite*, La Plata, Ediciones Al Margen.
- Potthast, Barbara (2010): *Von Müttern und Machos: eine Geschichte der Frauen Lateinamerikas*, Wuppertal, Peter Hammer.
- Osorio, Elsa (2006): *A veinte años, Luz*, Barcelona, Alba Editorial.

- Rincón, Rubio et al. (edd.) (2022): *Feminismos, memoria y resistencia en América Latina, Tomo 2, Narrar para no olvidar: memoria y movimientos de mujeres y feministas*, Universidad de Ciencias y Artes de Chiapas.
- Serrano, Marcela (1997): *Para que no me olvides*, Santiago, Los Andes.
- Thiem, Annegret (2003): *Repräsentationsformen von Subjektivität und Identität in zeitgenössischen Texten lateinamerikanischer Autorinnen: Postmoderne und postkoloniale Strategien*, Frankfurt a. M., Vervuert.
- Valenzuela, Luisa (1982): *Cambio de armas*, Hanover, N. H. Ediciones del Norte.
- Valenzuela, Luisa (1993): *Simetrías*, Buenos Aires, Editorial Sudamericana.